Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 4 (1900)
Heft: 13

Artikel: Der Strahler [Fortsetzung]
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573710

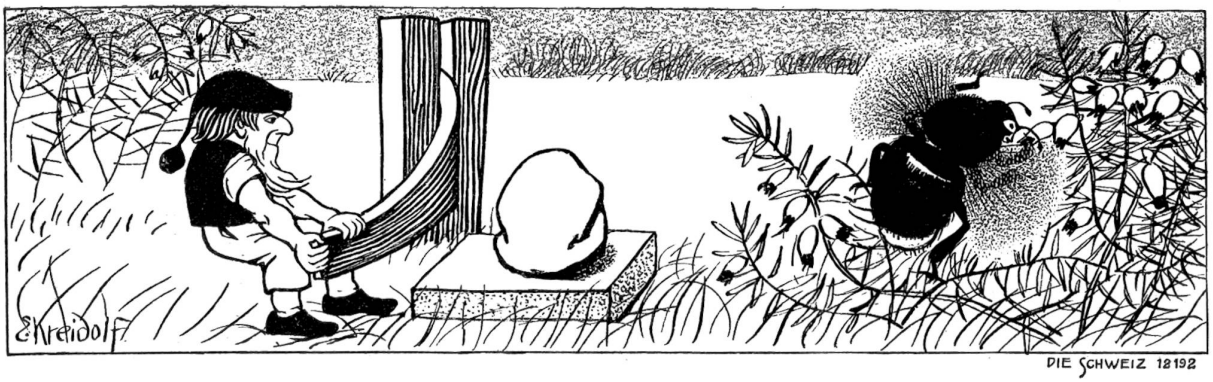
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Strahler.

Erzählung von **Meinrad Lienert**, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung).

Noch ein Weilchen hörte man es krachen und brechen durch die Waldung, dann ward alles totenstill in der mondbestrahlten Lichtung des Waldweidleins, und nur im grünen Tannreisig vor dem Milchhüttlein knisterte und plauderte das verglimmende Feuer noch ein Weilchen munter fort.

Längst mochte das Seppeli in seinem Guckaus und der Wysel mit seinem Gefangenen im Dörfchen angelangt sein. Der verlassene Stall im Waldweidlein warf einen langen, unheimlichen Schatten und gegen das Milchhüttli am Felsen strich ein Füchslein, vielleicht um nachzusehen, was denn in dem rauchenden Tannreisighaufen eigentlich gebraten werde. Aber mit einemmale legte es die Rute tiefer und machte sich in einem mäßigen Trab in's Holz. Von der andern Seite, von daher, wo der Weg von Schrähbach durch Hürlitobel führte, kam ein gröhlendes Singen: „Laurentia, liebe Laurentia mein, wann wollen wir wieder beisammen sein — am Montag!" Die Vögel im nahen Tannengeäste erwachten und äugelten nun ganz verwundert in die Lichtung. In das Waldweidlein trampte einer. Das sahen die Vögel im vollen Mondschein schon: der hatte eine Schürze umgebunden und in der Hand trug er einen Pflasterkübel und auf dem Kopf die mit einer bolzgraden Enzianblume gezierte Dächlikappe — der lange Toni, der Sonntagsmaurer. Die Singvögel erkannten ihn und machten sich schleunigst um einige Tannennadelhäuschen weiter. „Wann wollen wir wieder beisammen sein — am Montag, am Dienstag, am Mittwoch! — So, da wären wir also," redete der Lange mit sich selber und stoffelte wackelnd wie ein Faß auf einem Stoßkarren gegen das Milchhüttli. Vor der Höhle mit der brennenden Thüre stand der Toni bockstill, stellte den Kübel ab und glotzte wie ein Nachthüel mit großen Augen auf das lustig fortglimmende und knisternde Tannreis: „Wenn ich mich nicht irre, so ist da Feuer herum, — fürio, fürio!" lärmte er mit katzenjämmerlicher Stimme. „Das Löschen hilft aber da nicht viel, die Thür kann wohl verbrennen, aber die Felsen bleiben stehen — ich Narr, ich Narr, was schrei' ich so — lassen wir's brennen. Das wird das Loch sein, von dem der Hannes mir gesagt hat, ich sollt' es zumauern, damit ihm die Füchse nicht hinter die Milch kämen. Aber, oha, wo will denn nachher der Hannes hinein? — Das geht mich nichts an, sagt der Franzos, zugemauert wird das Loch. Den ganzen Tag bin ich jetzt hieher geloffen zu dem Krötenloch da, hab' freilich einen kleinen Halt gemacht beim Schrähbachwirt, so hab' ich — aber jetzt wären wir da — nur nichts überhasten, langsam gepflastert, gut gemauert, und das ist mein Wort. Eineweg, zugemauert wird das Loch, das heißt," — machte er bedächtig und legte den Finger an die Stirn, „das heißt, sobald das Feuer da verlöscht ist und es tagt, der Mond ist ja schon aufgegangen, die Sonne wird wohl auch bald nachkommen" — kicherte er, „zum Gernhaben müssen alleweil zwei sein." Er that stolpernd ein paar Schritte und sank dann in's Gras, in dem er hocken blieb. Es nimmt einen nur Wunder, wie die Höllenthür — die Höhlenthür, will ich sagen, Feuer fangen konnte. Haben am End fahrende Leut' hier gelagert oder ist ein wandelnder Züsler[1]) zu nahe vorbeigegangen, — jeses, es wird doch nicht umgehen." Er schlotterte und kroch näher ans wärmende Feuerlein. „Oder sollt' der Blitz in die Thüre gefahren sein? — Ja, ja, der Blitz ist's gewesen, der Blitz — es blitzt ja jetzt noch alleweil vor meinen Augen, ich mag hinsehen, wohin ich will, so blitzen thut's, so blitzen...." Er starrte mit blöden Augen in's Tannreis, durch welches kleine Feuergeistchen sich kichernd nachschlüpften. Sein Herz ward weich wie Lehm im Regenwetter und wehmütig wie ein verliebter Kater im

[1]) geisternder Brandstifter.

Februar begann er zu gröhlen: „Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß, wie feurige Liebe, von der niemand nichts weiß — o Marie! — Jetzt hocke ich da im Waldweidli so mutterseelenallein und werde von Stund zu Stund alleweil älter und keine Marie will sich meiner erbarmen und keine andere auch nicht. Ja, ja, im badischen Ländlein da war's noch schön, die Marie, das war eine! Wenn die mich umhalste, dachte ich allemal, bei Gott, sie köpft dich; wehr' dich, Schweizer! Und wenn sie mich küßte, that sie mich also beißen, daß ich nachher zwei Stunden herumlief wie blatternnarbig. Ja das war noch eine heimliche Liebe das, wie sie der reichste Herr in der ganzen Welt nicht heißer kaufen kann. Und jetzt," er ward zornig — „und jetzt springt jedwedes Unterröcklein hurtig, hurtig an mir vorbei, wie das Wiesel an der Vogelscheuche, bloß weil ich ein wenig in die fünfziger Jährchen geraten bin. Als ob mir die fünfziger Jährchen etwas machten, ich trag' sie so leicht wie der Vogel die Federn. Und ich wär' doch ein gefundenes Fressen für eine. Ich bin ein Arbeiter ich; was ich anfang' wird fertig, gehe es so lange es will. Ein Herr bin ich nicht, das ist wahr, aber mein Wort ist: Arm, aber ehrlich und das ist mein Wort." Er ward wieder rührselig und blickte thränenden Auges vor sich hin, das sauere Aufstoßen kam ihn an: „Mira, eine wie die Marie — hux hux —," es schüttelte ihn, „find' ich doch nicht mehr. Wer weiß, vielleicht meint's der Herr — hux — der Herr — gux — der Herrgott doch noch gut mit mir, wenn ich schon nicht an ihn glaube und ein Freigeist bin, und so komm ich am End' mit der alten Liebe zu einer neuen Marie." Der Kopf fiel ihm auf die Brust, die Augen schlossen sich von Zeit zu Zeit: „Ja ja, die Wanderschaft, die Herberge — und der Tanzboden und die Marie — hux gux — und der Heimweg beim Mondschein: Guter Mond, du gehest soho stihille — gux — ja stihille, durch die Abend — hux gux — woholkehen hin. O Marie — ja woholkehen hin, ja wohol...." Leise schluchzend nickte er ein und bald übertönte sein Schnarchen das fröhliche Kichern und Plaudern der immer kleiner werdenden Flämmchen im Tannreisig. Aus dem feuchten Gras aber stieg mit einemmale tirilierend und den Himmel ausjauchzend eine Alpenlerche, ihr war, der Mondschnee, der allüberall über die Tannen rieselte, sei der Vorschein des werdenden Tages.

VII.

Am Abend des andern Tages war vor dem Pfarrhaus in Schrähbach ein großer Zusammenlauf von Leuten. Man hatte allüberall im Land vernommen, der Strahler Wysel habe dem Amerikanerfränzel ein Messer abgenommen, das dem Hausierer Erasi gehörte, und daraufhin habe er den Fränzel in's Dörfchen geschleppt. Bei einem Untersuch im Hause des Wilderers seien unter dem Laubsack viel Sachen des Hausierers und darunter gar ein Ledersäcklein voll Gold- und Silbergeld gefunden worden. „Jetzt steckt er schon den ganzen Tag im Erdäpfelkeller des Pfarrhauses, der Fränzel, und kann sich an's Zuchthaus angewöhnen," verkündete auf den steinernen Stiegentritten stehend die beredte Pfarrköchin den aufhorchenden Schrähbächlern. Ein Gruseln ging durch die Leute, ein Gruseln, das sie doch angenehm empfanden, etwa wie wenn einer sich aus einem eiskalten Dachstüblein auf den angewärmten Laubsack legt: der Mörder des Erasi war erwischt. Die Männer machten ernste Gesichter, die Weibsbilder jammerten und schlugen die Hände über dem Kopf zusammen. „Das habe ich mir gleich gedacht, der Fränzel sei der Mörder," meinte die Pfarrsköchin, „er ist mir immer in meinen Träumen vorgekommen die letzten vierzehn Tage, und so was bedeutet nichts gutes."

„Jeses, Köchin," meinte der Sonntagsmaurer, der auch unter den Leuten stand, „was hätten wir für eine Mörderbande in Schrähbach, wenn alle Mannenvölker einen müßten totgeschlagen haben, die dir in deinen Träumen vorkommen."

„Du wärst nicht darunter," machte spitz die Pfarrsköchin.

„Das weiß nur der allwissende Gott," seufzte der Schalk. Ein Gelächter ging durch die Nacht. Die Köchin machte sich in's Haus. „Ja, ja," meinte die Grabbeterin, „ich hab' es dem Toten abgelesen, wer ihn umbrachte, denn als der Fränzel, wie wir alle, den toten Erasi anschauen kam, fiel ein Kalender hinter dem Spiegel hinunter und blieb bolzgrad stehen auf dem Boden."

„Was ein rechter Kalender ist, thut das unter zehnmal zum mindesten fünfmal," belehrte der Gemeindepräsident. Die Grabbeterin äugelte ihn aus dem hintersten Augenwinkel strafend an: „So ein Unglaube, es ist bald einmal nicht mehr schön in der Welt, wenn man sogar an das Ankünden der Verstorbenen nicht mehr glauben will," brummte sie.

„Also ein solcher Erzhallunk ist dieser Fränzel gewesen," sagte kopfschüttelnd der Säckelmeister, „der muß in dem Amerika nicht viel Gutes gelernt haben."

„Freilich, freilich," meinte der Siegrist, „ein unheimlicher Schleicher war er immer, dem man nicht gerne abseits im Wald begegnete."

„Ich schon, ich," fuhr der Holzer Rafflbeni dazwischen und ballte die gewaltige Faust.

„Aber ich und noch manch' anderer nicht, und wir sind auch Leute, die einen fest in die Hände nehmen", entgegnete der Bannwart, „denn mir hat er einmal

Der neue Kalender.

Gemälde von Konrad Grob, München.

Nach Photographie Hanfstaengl, München.

lachend gesagt, ob er einen mehr oder weniger fertig mache, komme ihm nicht darauf an, der Boden im Schrähbacher Friedhof reue ihn nicht, er sei nicht so geizig."

„Ja ja, das Amerika," seufzte der Siegrist.

„Mein Wort ist: Ehrlich währt am längsten, und das ist mein Wort," sagte der Maurer.

„Nun wird der Windlochhannes, denke ich, froh sein," sagte der Gemeindepräsident, „daß er sein Maitli dem Fränzel nicht gab, die wär' schön in's Elend gefahren, da hätten dem Wilderer seine Golddoublonen am Unglück wenig verbessert; herrschaft, der ist's jetzt nahegestanden; es ist grad wie wenn der Blitz neben ihr in den Boden gefahren wäre."

„Nun wird der Strahler, der den Mordbuben so tapfer stellte, die Seppi ja wohl bekommen, verdient hat er's," meinte der Seckelmeister.

„Bewahr' Gott, bhüetis!" belehrte mit hohem Stimmlein die Grabbeterin. „Ich bin vorhin an dem Windlochhäuschen vorbeigegangen und da hörte ich ein Schluchzen und Hünen und Weinen in der Stube und ein Sakermentieren. ‚Nichts davon' lärmte die Stimme des Alten, ‚an dem ist's jetzt noch lange nicht. Es ist Schand und Spott genug, daß ich bei einem Haar heraus mit dem Amerikaner da in den Kot geritten wäre. Nun bin ich auf einmal gescheiter geworden: die Augen aufthuen, heißt's jetzt erst recht. Wer weiß, was es mit dem Wysel ist, er durchfaulenzt auch bloß die Berge. Und wenn er übrigens zehnmal besser wäre als der Fränzel, dein Mann kann er doch nicht werden, denn ich meine es zu gut mit dir, trotzdem du mit ihm hinter meinem Rücken in allen Büschen herumfährst: du sollst mir nicht zeitlebens mit Erdäpfeln, Saubohnen und einem Gewäsch vorlieb nehmen müssen, mit dem nicht einmal ein Kalb getränkt werden dürfte. Und willst du keinen andern, so werde meinetwegen ein altes Maitli und warte ihm, bis er den Blutstein gefunden hat. Bis dahin können er und du älter werden als der hundertjährige Kalender, denn der Herr Vetter, das Schneevaterli hat schon von manchem erzählt, ich wollt' es nicht als wahr beschwören. Item. Laß' nur die Liebeleien für einstweilen völlig sein, ich hab' bis auf weiteres noch dem Fränzel seine Frechheit und deine Buschkriecherei, die dich fast das Leben gekostet hätte, zu verwinden und will für heute und morgen und auf noch lange von keinem Nachtbuben etwas wissen, verstanden!' So hat der Alte gelärmt und ich bin hurtig weiter gegangen, denn der Hannes kam an's Scheiblein, um Luft zu schnappen," berichtete die Grabbeterin.

„Wohl, wohl," lachte der Toni, „daß der Alte an's Fenster kam, war gut, sonst ständest du jetzt noch vor dem Haus und morgen wüßte das ganze Thal, was der Windlochalte und das Seppeli auf Ostern zu beichten haben." Die Bauern lachten, aber der Gemeindepräsident schaute sinnend in die mondheitere Nacht hinaus und sagte mit umwölkter Stirne: „Ja, ihr Leute, was werden sie jetzt mit dem Fränzel machen in Eindorf? Bekannt hat er im Schreck und also kann's ihm nicht besonders gut gehen, den Kopf könnt es ihm kosten."

„Allweg," knirschte der Bannwart, „den Grind sollen sie ihm abhauen, man wird ihn doch wohl nicht noch auf Staatskosten hirten wollen, es ist um ihn kein Schaden, und hat einer keinen Kopf mehr, so braucht er auch keine Zipfelkappe mehr."

„Ich würde ihn vorher noch gehörig durchprügeln, daß er Mordio und Fürio schriee," meinte der Säckelmeister.

„Und ich meine", sagt der Totengräber, „man sollt' sein Haus anzünden und ihn hineinwerfen, wenn's am schönsten im Feuer wäre, so ein Lumpenhund verdient's nicht anders."

„Blut will wieder Blut, das ist einmal sicher," machte der Gemeindepräsident.

„Einem Roß sollten sie ihn an den Schwanz binden," knirschte die Grabbeterin, „vierteilen sollten sie den Fränzel und auf der ungeweihten Erde mit einem Hund verlochen."

„Freilich," meinte trocken der Sonntagsmaurer, „da kämest auf ein doppeltes Grabbeterlöhnchen." Wütend wollte die Alte ihm den Text lesen. Da kam auf einmal ein entsetztes Aufkreischen, ein Rumpeln und Lärmen aus dem Pfarrhause, die Thüre flog auf und über das Stieglein hinunter und durch den Haufen der Bauern schoß der Amerikanerfränzel, bloß mit Hosen und Hemd bekleidet, und wich alles zurück vor dem wutentstellten, totenbleichen Gesichte des Ausbrechers. Jetzt rief der Gemeindepräsident dröhnend: „Haltet ihn, packt den Laushund!" Und hundert Hände griffen unwillkürlich in die Luft, — der Fränzel war in der Nacht verschwunden.

Da wankte der Pfarrherr über die Thürschwelle seines Hauses. Der Schreck saß ihm noch in den Gliedern, denn der Verbrecher hatte ihn, da er ihm den Weg vertrat, zu Boden geschleudert. Die Pfarrsköchin aber war ein Jammerbild, denn sie schlug fortwährend die Hände zusammen und wehklagte so herzzerbrechend, als ob sie in einem glühenden Butterhafen schlötterlete. Noch die gleiche Nacht wurde ein großes Treibjagen auf den entwischten Fränzel abgehalten, aber ohne allen Erfolg, der Wilderer wurde nicht aufgetrieben, und nachdem auch bei einem mehrmaligen Absuchen aller zugänglichen Wälder der Amerikanerfränzel nicht habhaft gemacht werden konnte, stellte man die Nachforschungen.

in der Gegend ein und glaubte allgemein, er sei wieder nach Amerika zurückgekehrt. Der Strahler Wysel aber trieb sich jetzt fast Tag und Nacht in allen Felslöchern und Klüften umher, ließ sich an gefährlichen Stellen über die Abstürze hinab und fragte ein einsamer Wanderer etwa das Schneevaterli im Hürlitobel, wer denn da an der jäh abstürzenden Muotplangg droben alleweil klopfe, ob denn die Wildleute noch in ihren Felslöchern nach Gold hämmerten, so hieß die Antwort: „Das ist der Strahler Wysel, der sucht nach dem Blutstein. Laßt ihn nur machen, denn ich weiß, was der Venediger gesagt hat, und umsonst kommt auch nicht ein rotes Wässerlein aus dem Gefelse der Muotplangg herab, das sag' ich."

(Schluß folgt).

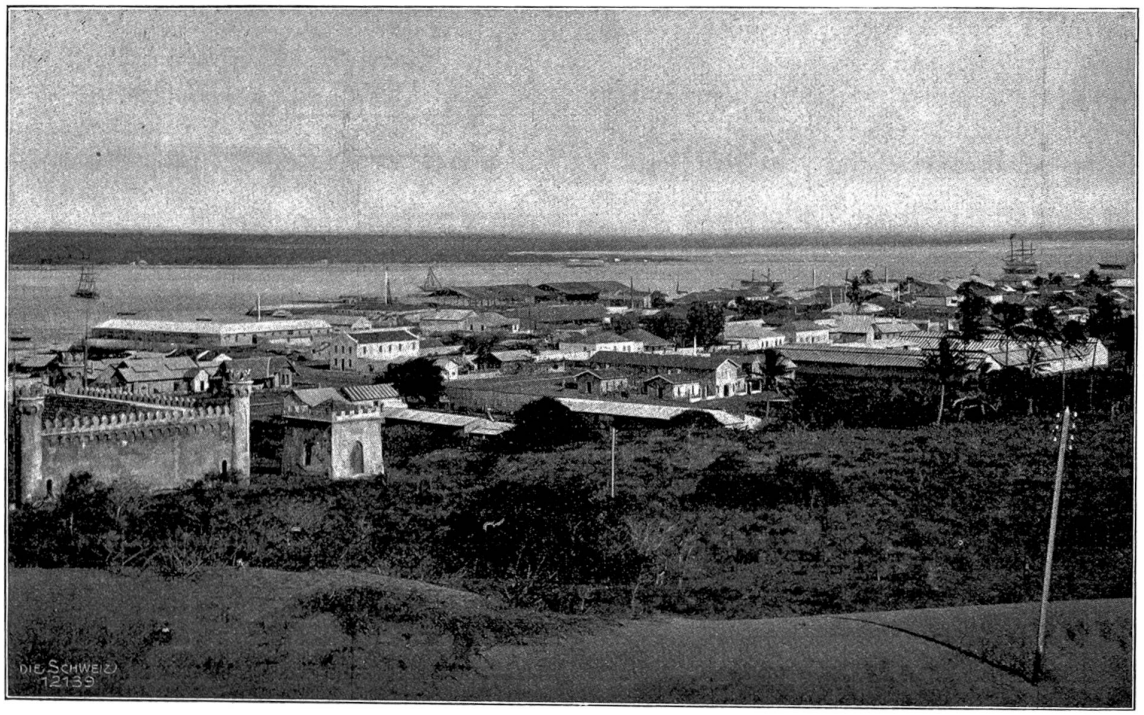
Rückblick auf den Kriegsschauplatz in Südafrika.

Mit zwölf Abbildungen.

Der letzte Akt eines tragischen Schauspieles auf südafrikanischem Boden naht seinem Ende — die unter hartem Ringen zur Selbständigkeit herangewachsenen Burenrepubliken liegen in den letzten Zügen. Sie zerfallen nicht etwa wegen innerer Zwietracht oder unter der Wucht einer fremden Rasse; es ist vielmehr der Egoismus eines stammverwandten Volkes, das die holländischen Ansiedler in ihren Rechten mit Füßen tritt. Die Geschichte wird darüber einst ganz unparteiisch urteilen. Noch holen die am Boden liegenden Staatengebilde ab und zu aus, kräftige Schläge wird der Eroberer noch zu erwarten haben — aber es sind doch nur Zuckungen im politischen Todeskampf.

Psychologisch interessant erscheint es, wie das öffentliche Interesse in unserer rasch dahinlebenden Zeit sich schon wieder anderen Dingen zuwendet.

Nie waren die Sympathien allgemeiner auf Seite des Schwachen; nie bäumte sich die öffentliche Meinung der ganzen zivilisierten Welt mächtiger gegen ein Unrecht auf, wie in dem Angriff auf die harmlosen Buren. Und wie ohnmächtig und bedeutungslos war diese öffentliche Meinung. Mit dem Gefühl absoluter „Wurstigkeit" schritt eine kleine, an den Fingern abzuzählende Schar politischer Macher über dieselbe hinweg, die übrige Welt schweigt und beginnt die Leiden der zu Tode gehetzten Ansiedler, welche doch ein fernes Land der Kultur erschlossen, zu vergessen. In unserm Lande thut man vielleicht gut, jene Freiheitskämpfe in der Erinnerung zu behalten und heilsame Lehren aus den neuesten Ereignissen zu ziehen. Darum mögen einzelne Bilder uns nochmals auf den südafrikanischen Schauplatz führen.



Panorama von Laurenzo Marquez (Delagoa-Bai).

Die natürliche Eingangspforte zu der noch mannhaft kämpfenden, 1848 gegründeten Transvaal-Republik bildet die den Portugiesen gehörende, von den Engländern längst begehrte Delagoabay an der südöstlichen Küste Afrikas. Hier bildet als südlichste Ansiedelung Laurenzo Marquez die Endstation der in der Neuzeit gebauten Transvaaleisenbahn. Ehemals wenig genannt, ist es heute eine freundliche Stadt mit lebhaftem Verkehr. Ein welliges, sanft ansteigendes Gelände dehnt sich bis nach der Grenze von Transvaal aus, dessen Hauptstadt Prätoria im Süden liegt. Der Name wurde ihr zu Ehren des patriotischen Burenführers Prätorius gegeben, welcher sich in den vierziger Jahren während des Kaffernkrieges auszeichnete.

Prätoria ist auf einer geneigten Ebene erbaut, besitzt breite Straßen mit meist einstöckigen Häusern und schattigen Gärten. Die Umgebung ist einförmig und baumlos. Als Handelsplatz hatte die Stadt wichtige Beziehungen nach dem Norden des Landes. Die Postverbindungen reichen nicht allein bis zur nördlichen Grenze, sondern sogar bis Buluwajo im Matabeleland. Das Postgebäude in Prätoria gehört zu den stattlichsten Bauten des von englischem Einfluß nur wenig berührten Ortes.

Zur populärsten Figur der Stadt gehörte seit Jahren der